

Gedanken zum Gründonnerstag – 14. April 2022

Votum: Psalm 111, 4

Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.

Predigttext: 1. Korinther 10, 16-17

Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's. So sind wir, die vielen, ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.

TEIL I

Was für ein schönes Fest an diesem Tag! Endlich feiern wir in unserer St. Martin Kirche wieder das Abendmahl. Noch ein bisschen vorsichtig, immer noch müssen wir natürlich aufpassen, dass wir einander nicht anstecken. Aber jeder kann und konnte sich nun schützen, wer das will, ist geimpft, und wer sich nicht schützen will, tut das aus eigener Verantwortung.

Endlich wieder Abendmahl feiern! Der Tisch ist gedeckt. Wir sind viel weniger Teilnehmer an diesem festlichen Abendessen, als vor Corona. Ob es je wieder so sein wird wie vorher?

Was für eine Frage! Nie wieder war es ‚wie vorher‘. Die Jünger, die dieses festliche Abendessen zum Passahfest mit Jesus feierlich begangen haben, wussten es noch nicht, aber es wurde auch damals niemals wieder so, wie es vorher gewesen war. Noch in der Nacht wurde Jesus verhaftet und am nächsten Tag verurteilt und gekreuzigt. Das war das Ende ihrer Geschichte mit ihm. Aber am Donnerstagabend konnten sie sich das alles noch überhaupt nicht vorstellen.

Dass der Weg zu Ende war, stimmt natürlich nicht. Im Gegenteil: Er fing gerade erst an. Die Kirche entstand, die Geschichte ging weiter. Doch so wie vorher wurde es tatsächlich nie wieder.

‚Wozu überhaupt die Worte?‘, hätten sie vielleicht gedacht, wenn Paulus damals schon in ihrer Mitte gewesen wäre und gesagt hätte, was wir heute im 1. Korinther Brief lesen.

Das älteste Zeugnis vom Abendmahl ist dieser Ausschnitt aus dem 1. Korinther Brief, den Paulus etwa 25 Jahre nach Ostern geschrieben hat. Zu jener Zeit war das Leiden Christi längst Vergangenheit und Teil der eigenen Geschichte. Karfreitag der Tod Jesu, Ostern das leere Grab, die

Auferstehung, dann Pfingsten, die Gründung der Kirche, das lag alles schon hinter ihnen. Fast so lange her, wie der Fall der Mauer und die Wiedervereinigung Deutschlands für uns heute. Schon noch real aber doch schon Geschichte.

Nun geht es um die Gemeinschaft: Das Brot, das wir brechen, macht uns zu einem Leib. Dass der Wein das Blut Christi symbolisiert, das für uns vergossen wurde, wird zwar nicht vergessen. Aber es steht nicht mehr an allererster Stelle. Das Leben ist weitergegangen und muss auch heute weitergehen und darum feiern wir dieses Fest der Einsetzung des Abendmahles. Und setzen es wieder ein in unserer Kirchengemeinde nach zwei Jahren Abstinenz aus Vorsicht in der Pandemie.

Wir feiern die Gemeinschaft des Leibes Christi in einer Zeit, in der Krieg ist und in der auch die Krankheit, vor der wir uns zwei Jahre lang gefürchtet haben, keineswegs vorbei ist. Das vergossene Blut drängt sich in den Vordergrund und die Gemeinschaft, die wir feiern, ist schwer beschädigt.

Fromm soll er sein, dieser Wladimir Putin. Er feiert dasselbe Abendmahl wie wir, sitzt auch am Tisch des Herrn wie alle die 12 Jünger Jesu.

Derjenige, der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, wird mich verraten, sagt Jesus. Alle gucken sich an und fragen sich und fragen Jesus: *Meinst du mich?* Keiner weiß, ob er es ist, auch Judas nicht, davon bin ich überzeugt. Denn Judas hatte die besten Absichten mit seinem Verrat. Jesus einen Schubs geben und die Dinge ins Rollen bringen – das war es, was er meiner Überzeugung nach wollte. Schluss mit dem Gerede von Liebe und Vergebung, die Zeit zum Handeln ist gekommen! Also handelt Judas, anstatt wie die anderen passiv abzuwarten und sich von Jesus führen zu lassen. Und am Ende womöglich von diesem von Hoffnungen und Erwartungen aufgeladenen Passahfest in Jerusalem einfach so wieder zurück nach Galiläa zu gehen, ohne dass irgendetwas Entscheidendes geschehen ist. Aber was tatsächlich geschehen wird, ahnt Judas genauso wenig wie die anderen elf Jünger.

TEIL II

Es ist heute im Grunde wie damals. Wir feiern die Einsetzung des Abendmahles, ein wunderbares Fest für ein wunderbares Ritual und Sakrament. Jedes Mal, wenn wir das Abendmahl feiern, erinnere ich mich daran und spreche die Worte Jesu nach: ***„Das ist mein Leib, das ist mein Blut“***, das bin ich und das sind wir alle an einem Tisch. Ein Leib, wir gehören zusammen, Jesus, Gott, und wir.

Und gleichzeitig sind wir so weit davon entfernt. Auch das ist heute genauso wie damals. Nichts ahnten die Jünger von dem, was unmittelbar danach auf sie zu kam. Während Jesus nach dem Abendmahl auf dem Ölberg mit seiner Todesangst rang, schliefen die Jünger satt und zufrieden ein. Bis dann plötzlich die Soldaten kamen und Jesus verhafteten und alles katastrophal anders verlief, als sie es gedacht hatten.

Wir haben seit dem 2. Weltkrieg Frieden gehabt. *Das wird immer so weitergehen, habe ich gedacht, die Welt wird sich entwickeln, immer besser werden.* Entwicklungsländer haben wir damals die armen Länder genannt, heute heißen sie Schwellenländer. Im Grunde das gleiche: Länder, die auf der Schwelle stehen und bald auch Eintritt erhalten in die Welt des Friedens und des Wohlstandes, in der freie Menschen frei und fair miteinander handeln und für einander sorgen.

Das war mein Lebensgefühl, trotz aller Ängste und aller Meckerei über den Staat und die Steuerverschwendung und die Unvollkommenheiten des Systems. Obwohl es immer schon eine Lüge war, denn die armen Länder sind ebenso wie die armen Menschen immer ärmer geworden und die Reichen wurden gleichzeitig immer reicher. Und Frieden gab es auch nur in unserer unmittelbaren Umgebung. Jugoslawien war in Wirklichkeit auch nicht viel weiter weg als die Ukraine. Und Kuwait und der Irak und Afghanistan und der Jemen und Syrien und... und... und.

Der Wein in dem Kelch ist das Blut, ***das für uns vergossen wird zur Vergebung der Sünden.*** Das ist heute noch genauso wie damals, als Jesus diese Worte ausgesprochen hat. Damals wussten sie nicht, wie es weitergehen würde, heute sind wir mittendrin in der Katastrophe. Die aber immer noch größer werden kann. Das Fest, das wir heute feiern, ist ebenso ambivalent wie damals das letzte Abendessen und zugleich Passamahl Jesu mit seinen Jüngern.

Ein Innehalten, eine Oase des Friedens mitten in einer alles andere als friedlichen Geschichte. Die Gemeinschaft ist nicht selbstverständlich, das Fest feiert keinen Zustand oder das erreichte Ziel, sondern es soll Kraft geben und Mut für die Zukunft. Denn die Wirklichkeit, mit der wir umgehen müssen, ist heute wie damals ungewiss und grausam.

Wir halten unsere Liebe dagegen – wir halten Gottes Liebe dagegen. Denn von ihm kommt sie, die Liebe, die Gemeinschaft, die uns verbindet. Gott ist unser Vater – oder unsere Mutter – im Himmel, und das macht uns zu Schwestern und Brüdern. Es macht uns zu Verwandten, zu einer Familie, in der jedes Mitglied für jedes andere Mitglied verantwortlich ist. Da gibt es nicht die Guten und die Bösen, nicht unsere Leute auf der

einen Seite und die Feinde, um die es im Zweifelsfall nicht schade ist, auf der anderen Seite. Sondern da gibt es nur unsere Geschwister, unsere Mitmenschen, denen es genauso gut gehen soll, wie wir uns das für uns selber wünschen.

Daran erinnert mich jedes Mal das Abendmahl. Jesus hat diese Worte nicht einfach nur so dahin gesagt, sondern er wollte uns mit sich und miteinander verbinden. Wir sollen nicht übereinander herrschen und ebenso wenig übereinander richten. Wir sollen nicht sagen: *Die da sind schuld!* Sondern wir sollen sagen: *Wie können wir helfen? Was können wir tun?*

Dieser Unterschied in der Haltung gegenüber anderen Menschen ist heute genauso wichtig, wie er das immer schon war. Denn der Krieg ist nicht neu und der Hass und der Nationalismus, der sich in ganz vielen Staaten der Welt gerade besonders breitmacht, sind auch nicht neu. Und die Reaktion der vermeintlich Guten ist auch nicht neu. Nämlich die Einteilung der Welt in Wir und Die.

Das geht genauso wenig, wie einigen unserer Mitmenschen von vornherein das Recht abzusprechen, dazuzugehören. Den Juden, den Negern oder den Schwarzen oder Farbigen, den Frauen, den Behinderten, wem auch immer. Gott ist unser Vater im Himmel, unsere Mutter, und wir sind alle Geschwister. Egal welchen Glaubens, welcher Hautfarbe, welchen Geschlechtes, wir sind alle Schwestern und Brüder. Mit dem Abendmahl feiern wir das ganz besonders als Christen. Aber es gilt für jeden Menschen.

(auch als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)